

— EVA ZELTNER, PSYCHOLOGIN UND AUTORIN —

«Da kotzen Fünfjährige auf den Teppichboden und üben auf diese Art Druck aus»

VON BARBARA LUKESCH 35/164

Immer mehr Eltern, Lehrer und Lehrerinnen haben Angst vor dem Terror ihrer Kinder. Diese These vertritt die Zürcher Psychologin Eva Zeltner in ihrem neuesten Buch, «Mut zur Erziehung». Die *SonntagsZeitung* traf die Autorin in ihrem Haus in Knonau.

Frau Zeltner, geht es in unseren Familien so schlimm zu?

Eva Zeltner: Es gibt tatsächlich eine grosse Anzahl verunsicherter, hilfloser Eltern, die von ihren Kindern, ja, bereits ihren Kleinkindern und deren alltäglichen Terrorisierungsversuchen völlig überfordert sind. In den Praxen der Kinder- und Jugendtherapeuten kommen Formen von Gewalt zur Sprache, die es früher in dem Masse nicht gegeben hat. Mir selber haben viele Eltern Vorfälle geschildert, die ich als alarmierend bezeichnen würde.

Zum Beispiel?

Zeltner: Da kotzen Fünfjährige auf den Teppichboden, sobald es ihre Mutter nur schon wagt, das Zimmer zu verlassen, und üben auf diese Art Druck aus. In anderen Familien sitzen die Eltern bis abends um zehn Uhr am Kinderbett, lassen sich eine unendlich lange Gute-Nacht-Prozedur abringen und dürfen erst dann gehen, wenn der Sohn oder die Tochter eingeschlafen ist. Oder wenn ich mit der Bahn unterwegs bin, erlebe ich garantiert jedesmal eine Mutter, die – kaum ist sie mit ihren Kindern eingestiegen, – schon am Rande ihrer Kräfte ist. Da rast doch der kleine Sohn wie ein Wilder durch den ganzen Zug und ist nicht mehr zu bremsen, und die Tochter wirft ihrer Mutter Schimpfwörter wie «Blöde Kuh!» an den Kopf. Völlig entnervt angesichts dieser Situation fängt die Mutter dann an zu drohen: «Wenn der Zug das nächste Mal hält, stelle ich euch in den Schnee.»

Was sie niemals wahrnehmen wird.

Zeltner: Genau. Aber trotzdem sprechen Eltern zehnmal, zwanzigmal diese blöden Drohungen aus, deren Wirkungslosigkeit ein Kind sehr schnell durchschaut.

Wie sollte denn eine solche Mutter statt dessen reagieren?

Zeltner: Sie könnte zum Beispiel die Reise tatsächlich abbrechen und gemeinsam mit den Kindern an der nächsten Station aussteigen. Die Kleinen müssten zu spüren bekommen, dass ihr Handeln Konsequenzen und nicht nur leere Drohungen nach sich zieht.

Wo sehen Sie die Ursachen dafür, dass die Eltern-Kind-Beziehung für viele Mütter – und Väter – heute so schwierig geworden ist?

Zeltner: Viele Eltern getrauen sich nicht mehr, von ihren Kindern das Befolgen irgendwelcher Normen und Regeln zu verlangen. Es fängt schon damit an, dass man Mühe bekundet, den Tagesablauf eines kleinen Kindes zu strukturieren. Dabei wären Kinder so angewiesen darauf, dass man ihnen gewisse Grenzen setzt und ihnen damit eine Orientierungshilfe bietet. Die Kinder sind gar nicht glücklich, wenn man sie ständig sich selbst überlässt.

Wie erklären Sie sich das Verhalten dieser Eltern?

Zeltner: Ein Grossteil dieser Männer und Frauen wurde selber sehr repressiv erzogen. Da hiess es Schläge, Gewalt, Gehorsam, Disziplin – mit einem Wort, «schwarze» Pädagogik der schlimmsten Art. Und nun, da man selber Kinder hat, will man alles ganz anders und viel besser machen. Das ist ja sicherlich gut gemeint, aber ich habe den Eindruck, dass viele nun ins andere Extrem kippen.

Das heisst?

Zeltner: Selten wagt man es, ein deutliches, klares «Nein» auszusprechen. Viele sind zum Beispiel der irrigen Annahme, ihr Kind bereits zu schädigen, wenn sie etwas von ihm verlangen, das nicht ganz seinen Bedürfnissen entspricht und worauf es mit Frust und Wut reagiert. Vor al-

lem die Mütter sind stark darauf angewiesen, dass ihre Kinder sie immer anstrahlen und gern haben. Heftige Gefühle, die sich gegen sie richten, werden schlecht goutiert.

Wie kommen Sie auf diese Idee?

Zeltner: Schauen Sie, Frauen, die zugunsten der Kinder ihren Beruf aufgeben, erwarten oft, dass ihr Nachwuchs sie als Entgelt für diesen Verzicht ständig beglückt anlächelt. Da sollte die Tochter oder der Sohn zum Solarium werden, so dass die Mutter sich wenigstens in ihren zufriedenen Kindern sonnen kann.

Die bösen Mütter sind also wieder einmal an allem schuld.

Zeltner: Nein. So habe ich es nicht gemeint. Schuld sind – wenn man schon diesen Begriff gebrauchen will – die Verhältnisse, die dazu führen, dass die Frauen die Kinder immer noch weitgehend allein betreuen und die Männer sich wie bisher drücken können.

Sie haben selber einen 29- und einen 31jährigen Sohn und bezeichnen sich in Ihrem neuen Buch als eine Mutter, die stark geprägt wurde von den Ideen der 68er Generation. Nun plädiert ausgerechnet jemand wie Sie für mehr Strukturen, Grenzen – ja, Verzicht und sogar gewisse Formen von Strafe. Haben sich die pädagogischen Ideale von damals überhaupt nicht bewährt?

Zeltner: Also – um nicht missverstanden zu werden – ich befürworte keineswegs die Rückkehr zu einer repressiven Erziehung. Im Gegenteil, ich bin gegen jede Art von Gewalt in der Erziehung, sei dies körperliche, psychische oder verbale Gewalt. Ich verurteile auch jede Form der Körperstrafe. Andererseits meine ich aber, dass einem Kind Grenzen gesetzt werden müssen. Und diesbezüglich vertrete ich heute tatsächlich eine andere Position als damals. 1968 meinten wir doch, dass ein Kind vom ersten Lebenstag an selber wisse, was es brauche und was ihm gut tue, man müsse es nur machen lassen. Dieser Idealismus hat sich meiner Meinung nach als Mythos erwiesen. So läuft es nicht. Jedes Kind braucht Hilfestellungen, um zu einem sozialen Wesen zu werden.

Können Sie sich noch daran erinnern, wie die Erziehung Ihrer beiden Söhne vonstatten gegangen ist?

Zeltner: Ja, wir haben unsere Kinder tatsächlich relativ frei erzogen: keine Grenzen, keine Strafen, wenig Strukturen. Unser jüngerer Sohn wirft mir das heute noch manchmal vor. Er hat sich als Kind offenbar gewünscht, dass wir mehr eingeschritten wären.

Würden Sie Ihre Erziehung heute anders gestalten?

Zeltner: Ja, ein Stück weit schon. Ich würde ein Kind auch strafen. Wenn es

Mit 53 Jahren an die Universität

Eva Zeltner, Autorin und Psychologin, wurde 1931 in Zürich als Tochter eines Heimleiter-Ehepaars geboren. Sie absolvierte eine Ausbildung als Lehrerin und Heilpädagogin, obwohl sie lieber «Abenteurerin» und freischaffende Künstlerin geworden wäre. Ihre Eltern aber wünschten «etwas Passendes für eine junge Frau» und schickten die Tochter ans Lehrerseminar. Mit 53 Jahren studierte Eva Zeltner an der Uni Zürich Psychologie und machte den Abschluss.

Ihr erstes Buch «Stellmesser und Siebenschläfer» (1990) handelte von ihrer eigenen Kindheit in verschiedenen Heimen. In «Kinder schlagen zurück» (1993) beschäftigte sie sich mit den Ursachen der Kinder- und Jugendgewalt. Ihr drittes Buch «Mut zur Erziehung» (1995) setzt die Auseinandersetzung mit diesem Thema fort.

Eva Zeltner ist Mutter zweier erwachsener Söhne und lebt mit ihrem Mann in Knonau.

beispielsweise etwas mutwillig zerstört, müsste es den Gegenstand mit seinem Taschengeld ersetzen. Oder wenn es einem anderen Kind etwas antut, sollte es sich entschuldigen und allenfalls auch ein Geschenk vorbeibringen.

Wie sind Sie mit der damaligen Erziehungsmaxime, die kindlichen Lebensäusserungen zu tolerieren, klargekommen?

Zeltner: Nicht immer gut. Ich habe jahrelang mit einer Art «Wankelpädagogik»

reagiert. Wochenlang habe ich alles durchgehen lassen, habe nicht reklamiert, wenn meine Söhne ihre Zimmer überhaupt nicht mehr aufräumten, obwohl

Fortsetzung von Seite 35

mich das wahnsinnig nervte, und eines Tages ist mir dann der Kragen geplatzt, und ich habe die beiden total angebrüllt. Erst als einer meiner Söhne mir vorwarf, dass ich auf ihn wie eine «Zeitbombe» wirkte, wurde mir mein Verhalten so richtig bewusst, und ich konnte es ändern. Wir waren jedenfalls (lacht) noch lernfähig damals.

In welchem Masse wurden Sie mit Gewalt von seiten Ihrer Söhne konfrontiert?

Zeltner: Unsere beiden Söhne waren mindestens nach aussen überhaupt nicht gewalttätig. Der Jüngere allerdings reagierte zum Teil sehr jähzornig auf seinen Bruder. Da ich dieses Verhalten von mir selber kannte, konnte ich ihn gut verstehen, und mit der Zeit hat er dann auch gelernt, damit umzugehen.

Welche Rolle spielte Ihr Mann bei der Erziehung?

Zeltner: Bei der Geburt des ersten Kindes studierte er noch und hatte Zeit, mir wirklich zu helfen. Beim zweiten Kind war er dann als Pfarrer beruflich sehr engagiert, und ich habe mich oftmals wie eine alleinerziehende Mutter gefühlt.

Körperliche Kinder- und Jugendgewalt geht fast vollständig auf das Konto der

Knaben. Ist dies eine Folge davon, dass die Väter in den Familien mehrheitlich durch Abwesenheit glänzen?

Zeltner: Gemäss Untersuchungen besteht da durchaus ein Zusammenhang. Ich bin überzeugt, dass Väter, die ihre Betreuungsaufgaben wirklich wahrnehmen und sich auch mal von ihrer zärtlichen Seite zeigen würden, insbesondere ihren Söhnen ein ganz anderes Rollenbild vermitteln könnten.

Nun vertreten ja etliche Experten, so zum Beispiel der Psychologe Allan Guggenbühl, die These, dass die männliche Gewaltbereitschaft sozusagen angeboren sei und dass Knaben folglich das «unerziehbare Geschlecht» seien. Hopfen und Matz verloren also?

Zeltner: Ich halte das für eine hanebüchene These, die grosse Gefahren in sich birgt. Sie führt schlussendlich dazu, dass man regelrecht darauf wartet, dass Knaben aggressiv reagieren. Man steckt ihnen folglich auch die Freiräume wesentlich weiter ab als den Mädchen, und logischerweise führen sie sich dann auch viel wilder auf als diese. Das ist ein ewiger Teufelskreis.

Sind Knaben denn schwieriger zu erziehen als Mädchen?

Zeltner: Ach was! Ich habe sehr lange in Heimen für verhaltensauffällige Knaben

gearbeitet. Sogar solche Buben sind verbal und emotional ansprechbar und können ihre Gefühle reflektieren. Wer allerdings davon überzeugt ist, dass die Gewalt in ihren Genen steckt, wird sich gar nicht erst um eine Verhaltensänderung bei solchen Knaben bemühen.

Wie erklären Sie im Gegensatz etwa zu Allan Guggenbühl den Ursprung der Knabengewalt?

Zeltner: Ich halte die Knabengewalt weitgehend für ein Produkt unserer Sozialisation. Hinzu kommen die Einflüsse der Medien. Die Medienhelden übernehmen ja eine Art väterliche Vorbildrolle; sie springen in die Lücke, die die abwesenden Väter hinterlassen. Auch ein Knabe braucht ja Identifikationsfiguren.

Also weg mit dem Fernseher?

Zeltner: Nein. Man kann das Fernsehen heute nicht mehr aus der Welt schaffen. Wer das versucht, ist realitätsfern. Aber ich plädiere für kontrollierten und dosierten TV-Konsum. Es müssen ja nicht schon Zweijährige wahllos jede Sendung gucken. Und über Sendungen, in denen Gewalt gezeigt wird, sollte man auf jeden Fall mit den Kindern reden.

Welchen Stellenwert messen Sie in unserer hektischen und fernsehsüchtigen Welt den Märchen zu?

Zeltner: Oh, die Märchen. In der 68er Zeit waren die Märchen ja weiss Gott wie verpönt. Zuviel Gewalt, zu viele Drohungen, zuviel Autoritätsgläubigkeit, hiess es damals. Mein Mann und ich haben unseren Kindern jahrelang ganz bewusst keine Märchen erzählt. Dabei halte ich Märchen inzwischen für ganz wichtig, weil sich ein Kind, das sich ja viel-

fach unterlegen fühlt, mit den schwachen Gestalten identifizieren und miterleben kann, wie diese am Schluss meistens zu den Helden werden. Punkt Märchen haben wir damals schlicht einen blanken Unsinn vertreten.

Wie stehen denn Ihre Söhne heute zu Märchen?

Zeltner: Sie haben uns übrigens schon als Kinder dazu genötigt, das Märchenverbot aufzuheben. Einer unserer Söhne ist heute ein totaler Märchenfan und hat eine Sammlung von Märchenbüchern aus der ganzen Welt. So kommt's (lacht).

Würden Sie die Erziehung Ihrer Söhne im nachhinein als gelungen bezeichnen?

Zeltner: Ja, im nachhinein schon. Jetzt, da sie erwachsen sind, finden sowohl mein Mann wie auch ich, dass wir es gut hingekriegt haben. Auch wenn wir Fehler gemacht haben und unser jüngerer Sohn beispielsweise eine ganz schwierige, turbulente Pubertät erlebt hat.

Sie waren auch in den Jahren immer berufstätig, als Ihre Kinder klein waren. Sie haben im Alter von 53 Jahren noch ein Psychologiestudium absolviert und abgeschlossen. Sie sind und waren nie eine typische Vertreterin Ihres Geschlechts und Ihrer Generation. Wie lässt sich das erklären?

Zeltner: Ich denke, der Hauptgrund liegt wohl darin, dass ich als einziges Mädchen unter 60 bis 80 Buben und männlichen Jugendlichen grossgeworden bin. Mein Vater und meine Mutter leiteten damals verschiedene Heime für schwererziehbare Knaben.

Sie sind also sozusagen wie ein Bub aufgewachsen?

Zeltner: Absolut. Und ich wäre auch gern ein Bub gewesen. Ich hatte grosse Mühe, später dann meine Frauenrolle zu akzeptieren. Als Kind konnte ich ein wildes Leben führen, hatte immer irgendwelche Kollegen zur Hand, auch wenn sie manchmal recht ruppig waren. Aber das hat mich nicht gestört, daran war ich gewöhnt. Ich kam natürlich auch mit Gewalt in Berührung, habe persönlich allerdings wenig Negatives erlebt. Meine Kindheit war sehr schön. Das darf ich heute schon sagen.

Würden Sie sich selber als Feministin bezeichnen?

Zeltner: Das ist eine heisse Frage. Einerseits schon. Es ist aber keineswegs so, dass ich gegen alle Männer bin.

Woher rührt Ihre Berührungsangst mit diesem Begriff?

Zeltner: Anlässlich meines letzten Buches, «Die Kinder schlagen zurück»,

habe ich mehrmals zu hören bekommen, dass das Buch ja wirklich gut sei. Aber es kam auch die Frage, weshalb ich so feministische, männerfeindliche Töne angeschlagen hätte.

Ob Sie sich nun als Feministin bezeichnen oder nicht, Sie üben tatsächlich immer wieder feministische Kritik. So sind Sie ja auch eine der wenigen, die es wagen, Allan Guggenbühl, den aktuellen Vordenker in Sachen Gewalt und Männlichkeit, hart zu attackieren. Was werfen Sie ihm vor?

Zeltner: Ganz generell mache ich ihm sein Menschenbild zum Vorwurf, also die Spaltung in Männer und Frauen und deren unterschiedliche Bewertung. Der Mann müsse sich, so schreibt Guggenbühl, durch einen Mythos der Grandiosität verwirklichen, wohingegen er die Frau ausschliesslich auf die Psychologie und damit den häuslichen Raum reduziert. Was hat dieser Mann für ein Frauenbild? Frage ich mich.

Sie sind 63 Jahre alt, wirken aber viel jünger sowohl vom Aussehen wie von Ihrer Art her. Fällt es Ihnen schwer, alt zu werden?

Zeltner: Was soll ich dazu sagen? Das ist eine schwierige Frage. Ich habe auf jeden Fall mein Alter noch nie verleugnet. Gut, ich habe bis heute auch noch keinerlei altersbedingte Probleme.

Das Thema scheint Sie aber dennoch sehr stark zu beschäftigen. So geisseln Sie in Ihrem neuen Buch den «Jugendkult», der in unserer Gesellschaft immer mehr um sich greift und die Erwachsenen daran hindert, ihre Verantwortung

für die nachrückenden Generationen wahrzunehmen.

Zeltner: Heute will ja wirklich niemand mehr alt sein. Bis ins Greisenalter ist junges und dynamisches Auftreten gefragt. Man kleidet sich jugendlich, macht alles mit, was früher ausschliesslich der Jugend vorbehalten war, und besetzt damit Räume, die eigentlich die Jungen bräuchten, um ihre eigene Identität und Kultur zu finden und auch um zu opponieren. Ich denke, den Jungen mangelt es heute an Freiräumen. Alles, was sie entwickeln, wird augenblicklich von der Wirtschaft, der Werbung, also von den Erwachsenen, ausgeschlachtet. Das halte ich für ein grosses Problem mit schwerwiegenden Konsequenzen.

Welcher Art?

Zeltner: Jugendliche, die nun einmal ihre Nischen und ihre eigenen Räume brauchen, sind sehr ansprechbar auf Sekten, aber auch auf rechtsextremistische Gruppierungen. Da werden sie mindestens wahrgenommen und schaffen es auch, zu provozieren. Wobei ich sogar die Überzeugung bin, dass viele Erwachsene und Eltern gar nicht so viel dagegen haben, wenn ihre Kinder sich in diesem Umfeld aufhalten.

Das ist aber eine happige Unterstellung.

Zeltner: Es ist doch in grossen Teilen der Bevölkerung unterschwellig eine starke Rechtstendenz vorhanden, auch wenn wir dazu neigen, das Thema runterzuspielen. Meine Angst ist gross, dass wir die Gefahr rechtsextremer Gruppen erst dann in ihrem ganzen Ausmass wahrnehmen, wenn es zu spät ist.